

weißen Schultern leuchteten. Marc warf zum erstenmal einen flüchtigen Blick auf seinen Freund. Jean lag mit geschlossenen Augen, das Profil wie Marmor, seine Hände zitterten.

Jaqueline hatte die Vorhänge geöffnet.

„Ah!“ rief sie. „Wie das brennt! Seht nur!“

Man sah einen blutroten Himmel.

„Ja,“ sagte Jean ernst, „es brennt.“

Er räusperte sich.

Marc wurde unruhig. Diese Szene schien ihm endlos. Wird er weiter fragen?

Das Verhör begann von neuem:

„Wen sahst du? Es interessiert mich. Ich bin jetzt so außerhalb der Welt.“ Jaqueline kam lächelnd an sein Bett und setzte sich auf den Bettrand.

„Ah,“ sagte sie, „ich vergaß. Der kleine Raynal läßt dir sagen, er käme morgen um 5 Uhr wegen des Tennis zu dir.“

„War der kleine Raynal in der Oper?“

„Wo sollte ich ihn sonst gesehen haben? Er kam während der letzten Pause, um uns guten Abend zu sagen.“

„Während der letzten Pause? Sieh mal an! Und immer amüsiert, immer lustig, der kleine Raynal?“

Jaqueline zog ein Gesicht:

„Gott, er ist wie die anderen, finde ich.“

Aber sie senkte die langen Wimpern, und man sah nicht, was ihre Augen ausdrückten.

Marc fühlte, daß die Entscheidung nahte. Er war entschlossen, sich dem Schicksal entgegenzustellen. „Haltung, Marc, Haltung“, sagte er zu sich selbst. Dann finger, scheinbar gleichmütig, an zu reden:

„Da ich jetzt zurück bin...“

Jean Fortel hörte nicht auf ihn, er streckte seine Arme nach ihr aus.

„Jaqueline“ — die Stimme klang rauh, leise —, „Jaqueline, komm, küsse mich. Warum küßt du mich nicht heute abend?“

Da erst kam ihr in den Sinn, daß etwas Besonderes vorging. Sie lächelte instinktiv, aber



Sie sah in ihrem tief dekolletierten Abendkleid bezaubernd aus